



„Weil es nur ein paar Mitwisser gibt, entsteht eine Intimität in der Großstadt“, sagt Jan Kricheldorf, der Erfinder des „Slomo“-Salons. Fotos: oh

Wim Wenders fürs Wohnzimmer

Wer in Ruhe mit Politikern und Prominenten reden will, der holt sie sich nach Hause – Berlin entdeckt die Salonkultur wieder

Von Christian Fuchs

Schon die Eingangstür zu finden, ist ein kleiner Erfolg. Irgendwo in der Mitte der Schönhauser Allee soll das „Slomo“ sein. Das Haus ist grau und heruntergekommen, nebenan ragt die Herz-Jesu-Kirche aus rotem Backstein in den Berliner Himmel. Die verwitterten Holzstufen und die Graffiti im Hausflur verraten nicht, was sich hinter der Tür in Etage eins verbirgt. Zweimal die Woche verwandelt sich die Dreizimmer-Altbauwohnung in den „Slomoladen“, einen Popkultursalon der Generation 30plus. Zugang haben nur Eingeweihete, der Ort ist halblegal und schwer exklusiv. Drinnen begrüßt den Besucher eine Schmetterlingsexistenz: Das „Slomo“ durchlebt in jeder Nacht drei Metamorphosen: als feines Restaurant, als Kulturbühne und lockere Partylounge.

Am Anfang des Abends servieren sogenannte Kitchen Jockeys zwischen goldgerahmten Spiegeln und alten Ofen Gerichte wie Chili-Honig-Huhn oder argentinisches Roastbeef auf Kartoffel-Maronen-Püree. Das Drei-Gänge-Menü kostet lediglich den Einkaufspreis der frischen Zutaten. Nach dem Dinner wird Kunst serviert, Drehbuchautor Aron Craemer sucht dafür nach „Unterhaltungsprogrammen mit Bildungsauftrag“. Einmal sollten die bis zu 100 Gäste berühmte Filmszenen nachstellen, ein anderes Mal las die Schauspielerin Katharina Wackernagel aus Werken der Weltliteratur und ließ das Publikum raten, woher die Zitate stammten. Oder es gibt Live-Action-Painting à la Jackson Pollock, Lesungen und Kurzfilmabende. Wer um Mitternacht noch feiern will, muss die Wohnung nicht verlassen: Auf einem Podest beziehen Bands oder DJs Stellung.

Das Fachmagazin *politik & kommunikation* zählte Anfang des Jahres 84 Salons in Berlin. Künstlerische, erotische und literarische Salons wurden dabei



Restaurant, Bühne und Partylounge – zweimal die Woche hinter dieser Tür.

nicht einmal berücksichtigt. Die unterschiedlichen Organisatoren eint der Wunsch nach mehr Privatheit in der anonymen Großstadt: Sie schaffen sich Orte ohne Eintrittskarten. Das ist ihre Antwort auf die Sehnsucht nach Kreativität, Tiefgang und Gedankenaustausch.

Die heutigen Veranstalter knüpfen an eine große Tradition an. Bereits im 18. und 19. Jahrhundert fanden sich Bürgertum und Adel zum politischen und literarischen Austausch zusammen. Besonders Henriette Herz und Rahel Levin nutzten ihre Rolle als Ehefrau aus gutem Hause, um als Salonièren die gesellschaftliche Elite von Humboldt bis Heine in ihre Privaträume einzuladen. Die Kunst des gepflegten Gesprächs stand im Zentrum. In der Nazizeit und in der DDR wurden

Wohnzimmeregespräche einzige Möglichkeit für Intellektuelle zum freien Gedankenaustausch.

Trotz Meinungsfreiheit gibt es heute wieder ein Bedürfnis nach Salonkultur. „Das ist die Sehnsucht der Zugezogenen, sich ihre eigenen Räume zu schaffen“, sagt Jan Kricheldorf. Der Radiomann gründete das „Slomo“ 1999 mit Freunden aus Österreich, Thüringen und dem Ruhrgebiet. Inmitten des hippen Berliner Metropolenstrubels schufen sie sich einen Ort, „an dem man unverkrampft ist und sich wohlfühlt“. Heute nennt er seinen Salon ein „verlängertes Wohnzimmer für Universaldilettanten“. Eigentlich ist das „Slomo“ ja auch nichts anderes als eine halböffentliche Wohnung für Freunde und deren Freunde.

Wer reinkommen will, muss Mitglied im Slomo e.V. sein. So umgehen die Betreiber den Zwang einer Schanklizenz und anderer Behördenauflagen, können eine Bar betreiben und Essen anbieten. Andererseits bleibt der Kreis der Eingeweiheten klein. „Weil es nur ein paar Mitwisser gibt, entsteht eine Intimität in der Großstadt“, sagt Jan Kricheldorf. Aber auch fehlende Freunde oder der Wunsch nach Rückzugsräumen ohne Coolness-Pflicht sind Motive für Gastgeber, ihre Wohnzimmer zu öffnen. Regelmäßig bitten Mittredreißiger in ihre Wohnungen zu Kunstperformances, Ausstellungen, Vernissagen oder gepflegter Konversation.

Keine Berührungängste

Das Juristen-Ehepaar Wolf und Silke Albin lädt seit zehn Jahren bis zu 20 Mitarbeiter aus Ministerien, Parteien und Redaktionen in ihre bürgerliche Altbauwohnung im Bötzowviertel in Prenzlauer Berg. Der Zugang zum „Bötzowkreis“ ist streng reglementiert und läuft ausschließlich über die Albins. Als politisch interessierte Gastgeber möchten sie die Hintergründe aktueller Politik wirklich verstehen – darum laden sie sich die ein, die die Politik machen.

An diesem Abend denken Vertreter von Grünen und FDP darüber nach, was die beiden Kleinparteien eint und ob in Zukunft eine Koalition möglich ist. An anderen Abenden ging es um die Macht der Medien, den EU-Beitritt der Türkei oder amerikanische Außenpolitik. Politiker wie Peter Hintze oder Norbert Lammer haben sich bei Wein und Erdnüssen bereits den kritischen Nachfragen der Teilnehmer gestellt. Die Gäste wissen, dass alles Gesagte „unter drei“ bleibt – nichts dringt nach außen. „Bestimmte Dinge hätte ich öffentlich so nicht sagen können“, räumt Steffi Lemke, Bundesgeschäftsführerin der Grünen, ein.

Das gute Gesprächsklima führt zu Diskussionen auf hohem Niveau. Lemke war schon zweimal Gast im etwas steifen Salon und nutzt die Nachtschicht auch für sich: „Hier konnte ich meine eigenen Argumente auch mal vor fremden Publikum ausprobieren“, sagt sie. Berührungängste, etwa zwischen einem Grünen-Sprecher und einem CDU-Strategen, gibt es in der Runde nicht. Viele Visitenkarten haben am Ende des Abends ihre Besitzer gewechselt.

Professionelles Netzwerken steht bei den Slomonauten in der Schönhauser Allee nicht im Vordergrund, auch wenn sie stolz berichten, dass bereits der Regisseur Wim Wenders oder die Schauspieler Sebastian Koch, Daniel Brühl und Jessica Schwarz den Weg ins „Slomo“ fanden. Manchmal haben Nachbarn die Polizei gerufen, wenn Zigarettenqualm durch die Dielen ins ganze Haus zog. Aber wenn die Beamten anrückten, konnten sie nichts ausrichten. Denn immer standen sie vor einer gewöhnlichen privaten WG-Party.